

## Cronegk, Johann Friedrich von: Erster Gesang (1752)

1 Dir, schauervolle Nacht der heil'gen Einsamkeit,  
2 Dir, traur'ge Stille, sei mein zärtlich Lied geweiht!  
3 Die müde Seele sucht in deinen Dunkelheiten  
4 Die beim mühsamen Schwarm scheinbarer Eitelkeiten  
5 Von allen Sterblichen umsonst gesuchte Ruh':  
6 Ihr sing' ich, und der Hain hört mir stillschweigend zu.  
7 Es herrsche durch den Wald die heilig öde Stille!  
8 Hier, wo ich mich versenkt in meinen Schmerz verhülle,  
9 Verdopple sich die Nacht! Ein mächt'ger Schauer rauscht  
10 Durch das erschrockne Tal, in dem kein Waldgott lauscht.  
11 Die Nymphen dieses Walds entfliehen voller Schrecken.  
12 Zu klagen soll mein Lied den Widerhall erwecken;  
13 Ihr Büsche, schließet mich in heil'ge Schatten ein!  
14 Mein Schmerz durchdringe selbst den unbelebten Hain!  
15 Die Einsamkeit allein soll meine Klagen hören;  
16 Sie berge meine Wut und die erhitzten Zähnen!  
17 Es wird vielleicht in ihr mein reger Schmerz gestillt.  
18 Die segn' ich, Einsamkeit; du bist des Grabes Bild.  
19 Die Seele lernt in dir sich selbst erst empfinden,  
20 Und sie erstaunet oft, sich selbst so groß zu finden.  
21 O wann ich einst in euch mein Leben durchgedacht,  
22 Schließt sich mein nasses Aug' zu einer ew'gen Nacht:  
23 O dann verberget noch, ihr schauervollen Haine,  
24 Den überbliebenen Rest der modernden Gebeine!  
25 Laßt keinen kühnen Blick der Sterblichen dazu!  
26 O Seele, fliehe bald zu dieser tiefen Ruh'!  
27 Empfindungsvoller Freund! auch dich vielleicht umschließen  
28 Entfernte Haine nun mit heil'gen Finsternissen;  
29 Alcipp, empfang dies Lied und denk an deinen Freund,  
30 Der nun, von dir entfernt, der Jugend Rest durchweint.  
31 Vielleicht wann du den Schmerz, der mich verzehrt, erfährest  
32 Und auf die vor'ge Zeit den Blick zurückekehrtest,  
33 Fließt eine Zähre dir mitleidend vom Gesicht.

34 O Freund, o schäme dich der edlen Zähren nicht!  
35 Dein Herz wär' nicht so groß, wenn es nicht fühlend wäre.  
36 Dies ist das einzige, was ich von dir begehre.  
37 Wenn Fühlen Schwachheit heißt, so ist die Schwachheit schön:  
38 O könnt' ich sie doch nur, die edlen Tränen, sehn!  
39 Die Einsamkeit verbirgt noch unser beider Schmerzen;  
40 Die einz'gen Zeugen sind nur unsre eignen Herzen.  
41 Schutzgeister, die vielleicht mitleidend um uns stehn,  
42 Nur diese können noch die stillen Tränen sehn.  
43 Ihr, die ihr um mich schwebt, und wie soll ich euch nennen?  
44 Ihr weinet selbst vielleicht, wenn Geister weinen können;  
45 Und ist mein traurig Lied hierzu nicht allzu schwach,  
46 So weint uns noch vielleicht die Nachwelt fühlend nach.  
47 Doch was soll Nachwelt sein? kann uns ihr Beifall rühren?  
48 Und wenn sie mich nicht kennt, was werd' ich wohl verlieren?  
49 Nein! wenn sein eignes Herz ihm nur den Beifall gibt,  
50 Das ist genug für den, der wahre Tugend liebt.  
51 Was ist die Nachwelt wohl, von unsrer Welt geboren?  
52 So, wie die itz'ge Welt, besteht sie meist aus Toren.  
53 Ihr, die ihr nach uns lebt, erblickt ihr dies Gedicht,  
54 Verzeiht! ihr sagt vielleicht: der Dichter irrte nicht.  
55 Alcipp! Nein, dies ist nicht der Ruhm, wornach wir streben:  
56 Wir sind uns eine Welt; wir können uns erheben.  
57 Gesetze flößt uns nur Vernunft und Tugend ein:  
58 Nur unser eigen Herz kann unser Richter sein.  
59 So wenig Freuden auch das Glück uns sonst schenket:  
60 Alcipp, der ist beglückt, der so erhaben denket.  
61 Ist ein empfindend Herz der Ursprung unsrer Pein:  
62 Er muß der Ursprung auch von unsrer Größe sein,  
63 Und eben dies Gefühl und eben diese Schmerzen,  
64 Erhöhen unsern Geist zugleich mit unsern Herzen.  
65 Die ihr euch glücklich denkt, wann euch die Welt betäubt,  
66 O wie bedaur' ich euch, wenn ihr im Schlummer bleibt!  
67 Stolz auf Unsterblichkeit, erhöhn sich edle Seelen;  
68 Der bessern Welt gewiß, kann sie kein Unfall quälen.

69    Geschick! Oh! bring mich bald zu dieser bessern Welt!  
70    In dieser ist nicht mehr, das mich zurückehält.  
71    Du, du kannst mir allein die Welt erträglich machen,  
72    Ich sah die Blumen blühn, den Himmel heiter lachen.  
73    Sobald ich dich erblickt, fühlt' ich der Menschheit Glück,  
74    Zemire! Doch uns trennt ein trauriges Geschick.  
75    Zemire, erster Wunsch der unbefleckten Seele?  
76    Du warst mein erster Wunsch; du wirst der letzte sein.  
77    Die Welt ist ohne dich ein Aufenthalt der Pein.  
78    Was hilfst du mir itzund, umsonst geliebte Tugend?  
79    Was hilfst du mir itzund, umsonst verblühte Jugend?  
80    Zu grausam war das Glück, zu streng war unsre Pflicht.  
81    Ja, Himmel, es ist hart! Doch nein! ich klage nicht.  
82    Nicht klag' ich! Ein'ge Zeit genoß ich doch mein Leben.  
83    Alcippen hast du mir zum wahren Freund gegeben;  
84    Du hast Zemiren mir auf kurze Zeit gegönnt.  
85    Sie war für mich gemacht; und ach! sind wir getrennt?  
86    Von allen beiden fern, soll noch mein zärtlich Klagen,  
87    Wann sich mein Auge schließt, die Namen stammend sagen.  
88    Alcipp, du bist noch dort, in jenem Aufenthalt,  
89    Aus dem das Glück mich riß; noch grünt für dich der Wald,  
90    Noch lächeln dir vergnügt die blumenreichen Heiden:  
91    Es schweben dort um dich die jugendlichen Freuden  
92    Mit leichten Flügeln noch, die zu verschwinden drohn:  
93    Sobald man sie recht sieht, so sind sie schon entflohn.  
94    Du fühltest noch die Welt und ihre prächt'gen Freuden:  
95    Des Lebens Sonne kann dein heitres Aug' noch weiden.  
96    Doch ich seh' schwermutsvoll, mit zärtlich nassem Blick,  
97    In eine nur für mich betrübte Welt zurück,  
98    Die ihren ganzen Reiz für mich allein verloren,  
99    Wo jegliches Geschöpf zur Freude sonst geboren.  
100   Ach! es war eine Zeit, in der ich sie genoß,  
101   Wo bei Zemiren mir die Stunde sanft verfloß.  
102   Damalen blühte noch der Frühling meinem Blicke,  
103   Und in den Tränen selbst fand ich ein stilles Glück.

104 Ließ mein erhitzter Sinn der Zärtlichkeit den Lauf:  
105 So trocknete mein Freund die traur'gen Zähren auf.  
106 Oh! Himmel! und ich sah – O Zeit! du bist vergangen!  
107 Auch eine Zähre sah ich auf Zemirens Wangen,  
108 Von Zärtlichkeit erregt; zum Lohn für meinen Schmerz  
109 Erfrischte dieser Blick mein zärtlich schmachkend Herz.  
110 Mein Schmerz selbst wurde Lust, geteilt mit meiner Schönen.  
111 O lang beseufztes Gut! o unvergeßne Tränen!  
112 O Seele, denke du! denn sagen kann ich's nicht;  
113 Denk nur an jenes Glück, das noch dies Herz durchbricht.  
114 Wie, Seele, war dir da, als mir Zemire sagte,  
115 Sie fühle das für mich, was ich ihr seufzend klagte?  
116 Wie fühltest du nicht da der Wollust Überfluß,  
117 Als du mir fast entgingst, versenkt in einen Kuß?  
118 So bist du denn vorbei, o Zeit voll Seligkeiten?  
119 Umsonst nur ruf' ich dir und seh' dich noch von weitem.  
120 Doch stürme nur, Geschick, weil du so grausam bist;  
121 Betrübe mich noch mehr, wenn es dir möglich ist!  
122 Die Lust ist schon genug, die du mir einst gegeben:  
123 Ein solcher Augenblick ist mehr als sonst ein Leben.  
124 Ein solcher Augenblick ist aller Schmerzen wert,  
125 Mit denen mich dein Zorn, von ihr entfernt, beschwert.  
126 Alcipp, genieße du der Jugend Fröhlichkeiten:  
127 Doch mitten im Genuß denk an die künft'gen Zeiten.  
128 Bedenk, daß das Geschick, das über mich ergrimmt,  
129 Auch dich, o Freund, vielleicht zu gleichem Schmerz bestimmt.  
130 Auch du wirst einst vielleicht in Einsamkeiten weinen;  
131 Auch dir wird einst die Welt betrübt und öde scheinen;  
132 Dann fühlst du meine Pein; dann klagt dein bittre Schmerz  
133 Die ganze Welt sonst an, nur nicht dein eignes Herz.  
134 Und dieses ist genug, um alles auszustehen.  
135 Dann kannst du auf die Welt, gleich mir, zurückesehen:  
136 Es sieht ein stiller Geist, der von der Welt entfloh,  
137 Den liebgewesenen, nun öden Körper so.  
138 Als ich noch glücklich war, als die vergnügten Tage

139 Sanft schleichend mir entflohn, war ich nicht ohne Klage.  
140 Die kleinste Hindernis, der mindeste Verzug  
141 Trieb mich zum Ungestüm, war mir zur Qual genug,  
142 Wann eitler Hitze voll mir Tränen oft entrollten,  
143 Die dazumalen nur aus Freuden fließen sollten.  
144 Mich quälte zum voraus der Zukunft drohende Not;  
145 Nun hat das Glück erfüllt, was es mir dort gedroht.  
146 Ich bin von ihr entfernt; nichts hab' ich mehr zu scheuen;  
147 Ich konnte meine Pein zum voraus prophezeien.  
148 Itzt, da es wirklich ist, was ich sonst nie so nah  
149 Und zitternd und voll Wut betrübt von ferne sah,  
150 Itzt, mitten in dem Schmerz, itzt fühl' ich in der Stille,  
151 Daß auch die größte Pein versteckten Trost verhülle,  
152 Und daß ich, geb' ich gleich mein ganzes Glücke hin,  
153 Zwar hoffnungslos und doch nicht ganz unglücklich bin.  
154 Ein Herz, das schon gewohnt, erhaben zu empfinden.  
155 Ist zwar zu groß dazu, sein Glücke hier zu finden.  
156 Der Vorschmack künft'ger Lust und einer bessern Welt  
157 Ist, was den Aufenthalt der Sterblichen vergällt.  
158 Doch eben dieser Geist ist hier auf unsrer Erden  
159 Zugleich zu groß dazu, ganz unbeglückt zu werden.  
160 Seltsamer Widerspruch! Gemisch von Lust und Schmerz!  
161 Alcipp, wer kennt ihn wohl? Doch fühlet ihn das Herz,  
162 Du warst schon schwermutsvoll im Schoße heitrer Freuden;  
163 Nun lerne fröhlich sein, auch mitten in dem Leiden.  
164 Schmeichl' ich mir wohl zu viel? Nein, Freund; Zemire, nein!  
165 Wer euch verliert und lebt, muß wirklich standhaft sein.  
166 Wie? sag' ich standhaft? ich, der nun, verzehrt vom Kummer,  
167 Sonst keine Ruhe kennt als nur im öden Schlummer?  
168 Das heißt Fühllosigkeit, das heißt nicht standhaft sein.  
169 Die Klagen schlafen mir mit der Empfindung ein.  
170 Doch ach! mein Trieb erwacht, mich heftiger zu quälen!  
171 Die Einsamkeit allein kann ich zur Zuflucht wählen.  
172 Der Wälder heil'ger Ernst und schauervolle Nacht  
173 Ist jener Stille gleich, die mich nun fühllos macht.

174 Hier scheint überall selbst die Natur zu trauren;  
175 Und jegliches Geschöpf scheint hier mich zu bedauren,  
176 Und jedes sieht erstaunt, daß ich noch traurig bin:  
177 Dann tönen unvermerkt der Schwermut Klagen hin.  
178 Ach! nun erst hör' ich es, daß du nur Klagen singest,  
179 Wann du, o Nachtigall, mein lauschend Ohr durchdringest.  
180 Ich glaubte sonst, dein Lied sei, Liebe, dir geweiht:  
181 Nun aber hör' ich erst, du singst aus Traurigkeit.  
182 Der Büsche traurig Grün scheint Leid um mich zu tragen:  
183 Der Weste Lispeln seufzt, die Bäche murmeln Klagen.

(Textopus: Erster Gesang. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/42542>)